

Der An-Spruch der Toten

Predigt Ewigkeitssonntag 2019

Evangelisch-lutherische Kirche Seulberg

24. November 2019

1

Es erscheinen in letzter Zeit eigenartige Bücher. So etwa Monika Marons „Zwischenspiel“. Die Protagonistin ist unterwegs zu einer Beerdigung ihrer einstigen Schwiegermutter, findet sich aber unversehens in einem Park wieder, in dem sie der Verstorbenen begegnet. Sie spricht sie auf ihre Beerdigung an: *„Aber du bist doch selbst nicht da, wenn du hier bist.“* (Monika Maron: Zwischenspiel. Roman. Frankfurt 2015,44) Man fühlt sich an die Frauen an Jesu Grab erinnert. Wieder ein Schriftsteller, der den Engel sagen lässt: *„Er ist nicht hier!“* (Lk 24,6) Olga - so der Name der imaginären Schwiegermutter – *„Ich kann jetzt überall sein, hier und da.“* (45) Ein paar Schritte weiter begegnet ihr ein älterer Mann, das Gesicht *„vom Alkohol gezeichnet“*, die Stimme vertraut: *„Er artikulierte scharf und dehnte die Worte, als wäre jedes von ihnen kostbar“.* (52)

Ich fühle mich des Auferstandenen Worte erinnert, mit denen er sich der verstörten Maria aus Magdala zu erkennen gab. Übrigens nicht umsonst in einem Park, so dass sie ihn zunächst für den Gärtner hielt. (Joh 21,11-18)

„Bruno?“, fragte sie. *„Bruno, ich dachte, du wärest tot.“* *„Kein Zweifel, der Mann war Bruno. Aber warum saß Bruno, wenn er doch tot war, neben mir auf der Bank wie gerade noch Olga, die auch tot war. Ich glaube weder an Gott noch an Globuli, ließ mir nicht aus der Hand lesen, auch keine Horoskope erstellen, und plötzlich erschienen mir Tote, und ich sprach zu ihnen wie zu Lebenden.“* (52) Wie war das bei Matthäus? *„Die Gräber taten sich auf und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen.“* (Mt 27, 52-53).

2

Vielleicht ertappen Sie, die Sie einen Menschen vermissen und als aufgeklärte Zeitgenossen nicht an irgendeine Form von Magie glauben, sich dann zu Ihrer eigenen Überraschung hin und wieder doch dabei, dass Sie mit dem oder der Verstorbenen Zwiesprache halten, dass Sie sie zumindest ansprechen, vielleicht in einem Augenblick der Vergegenwärtigung ihren Namen nennen, sie oder ihn mit in ihre Erinnerung ziehen oder sich möglicherweise in dieser oder jener Sache mit ihm oder ihr beraten.

Dass aber nun ein Toter, eine Tote zu uns spricht? Das konnten die Jüngerinnen und Jesu ihrerseits nicht glauben. Das schien ihnen so absurd, wie es Monika Marons Protagonistin absurd schien, dass Olga und Bruno mit ihr sprachen. Sie machten dann aber doch eine Erfahrung, die die biblischen Schriftsteller ein literarisches Sujet erschaffen ließ, das sich ganz auf die Sprache konzentrierte. Der Auferstandene spricht die Jüngerinnen und Jünger an. Immer wieder heißt es: *„Und er sprach zu ihnen....“* (Mk 16,15 / Mt 28,18 / Lk 24,17 / Lk 24,17. Joh 20, 15. 16.17. 19. 21. / Joh 21,5. 10. 12. 15) I

3

Wie darf man sich das vorstellen? Was hatten Sie erlebt, was später als ein Anspruch von außen literarisch Gestalt gewann? Ich vermute, dass der Auferstandene sie nicht von außen ansprach, sondern *„ganz nahe bei ihrem Herzen“* (Hilde Domin). Wenn dem so war, warum sollten nicht

auch wir die Toten ganz nahe bei unserem Herzen sprechen hören. Tote plappern nicht. Es ist ein Wort, das Maria von Magdala ihren Gefährten zurückbringt: „*Er sprach zu ihr: Maria!*“ (Joh 20,16) Die Ewigkeit scheint nicht stumm. Sie äußert sich wie einst in Jesus von Nazareth konkret. Sie berührt uns vielleicht doch. Und zwar ganz nahe bei unserem Herzen. Ob nicht unser „Herz“ oder unsere „Seele“, also unser inneres „Getast“ der Resonanzraum ist, der die Stimmen der Toten hören macht? Etwa so:

*Nur eine schmale Wand ist zwischen uns,
durch Zufall; denn es könnte sein:
ein Rufen deines oder meines Munds -
und sie bricht ein
ganz ohne Lärm und Laut.*

Die Dichter, hier Rilke, - Gott hält sich vielleicht nicht umsonst einige Dichter - verstehen es, viel geheimnisvoller und konkreter von diesen Dingen zu sprechen als die Theologinnen und Theologen unserer Tage, die sich hinter Begriffen ohne Anschauung verschanzt haben oder der Unsagbarkeit huldigen, statt zu erzählen oder - wie die Bibel - zu imaginieren. Kurt Marti gab dieserweise zu bedenken: „*Vielleicht hält Gott sich einige Dichter, damit das Reden von ihm jene heilige Unberechenbarkeit bewahre, die den Priestern und Theologen abhanden gekommen ist.*“ (Kurt Martin: Zärtlichkeit und Schmerz. Notizen. Darmstadt 1976, 286). Der österreichische Schriftsteller Robert Seethaler hat letztes Jahr einen Roman vorgelegt, dessen Einleitung ich Ihnen einfach vorlesen muss:

Der Mann blickte über die Grabsteine, die wie hingestreut vor ihm auf der Wiese lagen. Das Gras stand hoch und Insekten schwirrten durch die Luft...Er war überzeugt davon, die Toten reden zu hören. Er konnte nicht verstehen, was sie sagten, aber er nahm ihre Stimmen ebenso deutlich wahr wie das Vogelgezwitscher und das Summen der Insekten um ihn herum. (...) Er malte sich aus, wie es wäre, wenn jede der Stimmen noch einmal Gelegenheit bekäme, gehört zu werden. Natürlich würden sie vom Leben sprechen. Er dachte, dass der Mensch vielleicht erst dann endgültig über sein Leben urteilen könnte, wenn er sein Sterben hinter sich gebracht hatte. Aber vielleicht hatten die Toten gar kein Interesse an den Dingen, die hinter ihnen lagen. Vielleicht erzählten sie von drüben. Davon, wie es sich anfühlt, auf der anderen Seite zu stehen. Abberufen. Eingegangen. Aufgenommen. Verwandelt.“ (Robert Seethaler: Das Feld. Roman. Berlin 2018, 7-11).

In Robert Seethalers Roman geht es um die letzten Dinge. Er lässt die Toten sprechen. Nicht nur Hanna Heim, Gerd Ingerland, Sonja Mayers, Pfarrer Hoberg, Navid al-Bakri, Herm Leydicke, Lennie Martin, sondern eben auch die, die wir nun mit Namen ansprechen oder – besser? - deren Namen wir vor Gott aussprechen in der Gewissheit, dass Gott sie längst bei ihrem Namen gerufen hat und sie sein sind (Jes 43,1).